

Einkehrtag der Komturei Wien

In unserem Ordensgebet heißt es:

„Herr Jesus Christus, du rufst uns, Zeugen deiner Botschaft und deiner Erlösung zu sein. [...] Wir sind gerufen, aus der Kraft deines Kreuzes und deiner Auferstehung, durch unser Wort und unser christliches Leben, den Menschen Hoffnung und Zuversicht zu geben. [...] Herr, gib uns in Deinem Geist Mut zum Zeugnis.“ Dazu passt auch das Wort des Apostels Petrus: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt“ (1 Petr 3,15).

Auch viele Gleichnisse Jesu zeigen diese Struktur: Der Mensch ist **eingeladen** (Mt 22,1–14; „Das Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl“), **beschenkt** (Mt 25,14–30; „Das Gleichnis von den anvertrauten Talenten Silbergeld“) und **gerufen, wach und bereit zu sein** (Mt 25,1–13; „Das Gleichnis von den klugen und den törichten Jungfrauen“). Einladung, Gabe und Verheißung verlangen jedoch eine Antwort. Es genügt nicht, von Gott gerufen zu sein; diese Berufung will im Leben angenommen, eingeübt und fruchtbar gemacht werden. Wo diese innere und äußere Antwort fehlt, bleibt der Mensch hinter seiner Bestimmung zurück.

Eine wertvolle Hilfe auf diesem Weg sind die Exerzitien des hl. Ignatius von Loyola. Sie wollen den Menschen dazu führen, die Geister zu unterscheiden, die eigenen Beweggründe zu klären, sich von ungeordneten Anhänglichkeiten zu lösen und sich tiefer auf den Willen Gottes auszurichten. Ziel dieses Weges ist jene innere Freiheit, die Ignatius „Indifferenz“ nennt: nicht Gleichgültigkeit, sondern die Freiheit, in jeder Lebenslage den Weg zu suchen und zu gehen, der mehr zu Gott führt.

Auch Jesus selbst zog sich nach seiner Taufe im Jordan für vierzig Tage in die Wüste zurück. Diese Zeit war eine Zeit der Sammlung, der Prüfung und der bewussten Ausrichtung auf den Vater. In ihr zeigt sich exemplarisch, was auch Exerzitien einüben wollen: die Loslösung von Versuchungen, die Klärung der Sendung und die entschiedene Hinwendung zum Willen Gottes. Die klassischen ignatianischen Exerzitien dauern vier Wochen und gliedern sich in vier geistliche Phasen. An unserem Einkehrtag konnten wir von diesem reichen Weg nur einzelne wesentliche Aspekte aufnehmen.

1. Selbsterkenntnis, Sünde und Umkehr

Am Anfang des geistlichen Weges steht die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden. Der böse Geist (Diabolos – διά βάλλειν / dia ballein = „auseinander werfen“) sucht den Menschen von Gott zu trennen, indem er das Gewissen beruhigt, falsche Sicherheiten anbietet, Ängste verstärkt und scheinbar einfachere Wege eröffnet. Der gute Geist

hingegen führt zur Wahrheit, deckt Unordnung auf und stärkt den Menschen darin, dem Willen Gottes zu folgen. In diesem Sinn helfen die Sakramente als wirksame Zeichen (Symbole – συνβάλλειν – sym ballein = „zusammen führen“) der Gnade, die Gemeinschaft mit Gott zu vertiefen und Trennung zu überwinden.

Für viele Menschen kommt im Laufe des Lebens irgendwann der Augenblick ernster Selbstprüfung: Wo stehe ich? Was trägt mein Leben? Was bleibt? Gerade in solchen Phasen werden nicht nur äußere Erfolge, sondern auch innere Leerstellen sichtbar. Selbsterkenntnis bedeutet dann nicht bloß moralische Bestandsaufnahme, sondern die ehrliche Wahrnehmung jener Bereiche, in denen unser Leben nicht wirklich aus Gott, sondern vorwiegend aus uns selbst heraus gestaltet wird.

Sünde ist daher nicht nur moralisch, also als Übertretung einzelner Gebote, zu verstehen. Tiefer betrachtet ist sie **eine existenzielle Zielverfehlung**: ein Leben, das sich von Gott ablöst und den eigenen Willen absolut setzt. Der Mensch versucht dann, sich selbst zu tragen, sich selbst zu sichern und sich selbst zu rechtfertigen. Das aber führt nicht in die Freiheit, sondern oft in Unruhe, Druck, innere Zerrissenheit und seelische Belastung. Geistliche Umkehr kann hier einen Weg zu neuer Freiheit öffnen.

Wirkliche Freiheit wächst dort, wo der Mensch loslassen lernt: nicht den eigenen Willen mit aller Kraft durchsetzen, sondern sich dem Willen Gottes öffnen. Das Evangelium verheißt keine Willenlosigkeit, wohl aber Befreiung aus der Verkrampfung des Ego. Darum gilt das Wort Jesu: „**Die Wahrheit wird euch frei machen.**“ (Joh. 8,23) Diese Wahrheit ist nicht bloß ein Gedanke, sondern die Wirklichkeit eines Lebens, das sich Gott anvertraut.

2. Das Leben Jesu betrachten und die eigene Berufung erkennen

Die Betrachtung des Lebens Jesu hilft, den eigenen Lebensweg zu klären. Es geht dabei nicht darum, den eigenen Willen auszuschalten. Der freie Wille gehört zur Würde des Menschen und ist Ausdruck seiner Gottebenbildlichkeit. Geistliches Wachstum bedeutet deshalb nicht Verneinung des Willens, sondern seine Läuterung und Ausrichtung: Der Mensch lernt zu prüfen, ob das, was er will, im Einklang mit dem Willen Gottes steht.

„Lass uns denken und handeln nach Deinem Wort und Beispiel.“

Gerade an Jesus selbst wird dies sichtbar. Als wahrer Mensch hatte auch er einen menschlichen Willen (Zwei-Willen-Lehre – Konzil von Konstantinopel III). Doch er lebte in vollkommener Hingabe an den Vater und blieb so „in allem uns gleich außer der Sünde“. Seine Freiheit bestand nicht in Selbstbehauptung, sondern in der uneingeschränkten Bereitschaft, den Willen des Vaters zu tun. Darin zeigt sich das wahre Maß menschlicher Reife: nicht das eigenmächtige Durchsetzen des eigenen Begehrens, sondern die freie Zustimmung zum Guten.

Berufung bedeutet daher nicht bloß, etwas Bestimmtes zu leisten, sondern sich so in die Wirklichkeit Gottes hineinzustellen, dass die eigenen Talente, Aufgaben und Möglichkeiten zu einem Ort des Dienstes werden. Christliche Selbstverwirklichung besteht nicht in ungehemmter Selbstentfaltung, sondern darin, den je eigenen Platz im Willen Gottes zu finden und treu auszufüllen.

In diesem Zusammenhang ist auch altruistisches Handeln zu verstehen. Altruismus ist nicht ein Heilsweg, durch den der Mensch sich Zugang zu Gott verschafft. Er ist vielmehr Frucht einer bereits empfangenen Gottesbeziehung. Nicht die menschliche Leistung führt zu Gott, sondern die Begegnung mit Gott verwandelt den Menschen so, dass er liebesfähig wird. Altruismus ist daher Ausdruck göttlicher Nächstenliebe und nicht Mittel zum Zweck.

3. Die Betrachtung der Leiden Christi

Ein besonders wichtiger Schritt auf dem Weg zur inneren Freiheit ist die Betrachtung der Leiden Christi. Ungeordnete Anhänglichkeiten entstehen häufig dort, wo der Mensch sich aus Angst absichern will: gegen Verlust, gegen Schmerz, gegen Ablehnung, gegen Unsicherheit. Er klammert sich an Anerkennung, Kontrolle, Erfolg oder Besitz, weil er im Letzten das Leiden vermeiden möchte.

Im Leiden Christi begegnet uns eine andere Wirklichkeit. Jesus weicht dem Leid nicht aus, weil er sich nicht selbst zum letzten Maßstab nimmt. Er hält nicht an Macht, Ansehen oder Absicherung fest, sondern bleibt auch in der äußersten Prüfung beim Willen des Vaters. Sein Gebet am Ölberg — **„Mein Vater, wenn dieser Kelch an mir nicht vorübergehen kann, ohne dass ich ihn trinke, geschehe dein Wille“** (Mt. 26,42) — macht deutlich, dass seine Hingabe keine Gefühllosigkeit ist, sondern die freie und liebende Zustimmung des Sohnes zum Vater.

So hat Christus uns erlöst, weil er als wahrer Mensch in vollkommenem Gehorsam gegenüber dem Vater lebte und dieser Gehorsam sich im Kreuzestod vollendete. Nicht das bloße Faktum des Sterbens rettet, sondern die liebende Selbsthingabe Jesu bis in den Tod hinein. Der Kreuzestod ist darum nicht ein bloßer tragischer Endpunkt, sondern die Vollendung seiner Sendung. „Er erniedrigte sich und wurde gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz“ (Phil 2,8). Dies ist der wahre „Gottesdienst“, der Dienst Gottes an den Menschen den wir jeden Sonntag feiern.

Auch wir beten regelmäßig im Vater Unser: **„Vater unser im Himmel, Dein Wille geschehe“**. Aber wollen wir das wirklich?

Gerade darin liegt für uns eine entscheidende geistliche Einsicht: In der Betrachtung des leidenden Christus wird sichtbar, woran wir uns binden und wovor wir uns fürchten. Wenn Christus im Leid nicht von Gott getrennt wird, dann verliert auch für uns das, woran wir uns ängstlich klammern, seinen absoluten Anspruch. So wächst eine neue

Freiheit gegenüber Erfolg und Misserfolg, Anerkennung und Ablehnung, Sicherheit und Unsicherheit. Wer den gekreuzigten Christus betrachtet, lernt loszulassen, weil er erkennt, dass Gott auch dort trägt, wo menschliche Sicherheiten zerbrechen.

4. Auferstehung und neue Ausrichtung

Die Betrachtung der Auferstehung führt den geistlichen Weg zur Vollendung. Sie bestätigt, dass der Weg Jesu nicht ins Nichts führt, sondern ins Leben. Wer sich auf den Willen Gottes einlässt, verliert sich nicht selbst, sondern findet zu jener Freiheit, für die er geschaffen ist. Christliche Indifferenz ist darum keine Resignation, sondern die Frucht des Vertrauens: die Bereitschaft, das eigene Leben aus Gottes Hand zu empfangen und in jeder Lage nach seinem Willen zu fragen.

Diese neue Ausrichtung bleibt nicht im Innerlichen stehen. Sie prägt Gebet, Sakramente, Alltag und Dienst am Mitmenschen. Sie macht den Glauben glaubwürdig, weil sie Wort und Leben verbindet. Wer sich von Gott her ordnen lässt, wird frei, Zeugnis zu geben – nicht nur durch richtige Worte, sondern durch eine Haltung, in der Hoffnung, Wahrheit und Liebe Gestalt gewinnen.

„Lass uns miteinander auf dem Weg sein. Lass uns leben in und mit Deiner Kirche. Lass uns selbst Kirche sein, wie Du sie gewollt hast.“

So lässt sich der Sinn geistlicher Übungen zusammenfassen: Sie helfen dem Menschen, sich von ungeordneten Bindungen zu lösen, die Stimme Gottes klarer zu vernehmen und in wachsender Freiheit auf seinen Ruf zu antworten. Gerade darin liegt auch die Grundlage glaubwürdiger christlicher Existenz: nicht zuerst im äußeren Tun, sondern in der inneren Übereinstimmung mit Gottes Willen. Aus dieser Übereinstimmung erwachsen dann sowohl das rechte Handeln als auch der Mut zum Zeugnis.